№ 102.

Der Gesellschafter.

Den 20. December 1850.

Württembergische Chronik.

Aus dem Bezirke Herrenberg. Nach Privatnachrichten von Stuttgart ist durch Allerhöchsten Beschluß Sr. Majestät des Königs vom 17. Dezember unser hochverehrter Herr Dekan Kapff zum Prälaten des Generalats Reutlingen und zum Mitglied des Königlichen Konsistoriums in Stuttgart gnädigst ernannt worden. Dem Vernehmen nach hat Kapff schon in den ersten Tagen des künftigen neuen Jahrs seinem ehrenwerthen Rufe zu folgen. So schmerzlich der Verlust für den Bezirk Herrenberg ist, so kommt er doch nicht in Betracht mit dem Gewinn, welcher der ganzen evangelischen Kirche unseres Vaterlandes dadurch zu Theil wird. Weiteres hierüber folgt.

Der in Herrenberg am 4. Dezember ausgebrochene Brand soll ein Werk der Bosheit seyn. Die Behörden setzen deshalb eine Belohnung von 50 fl. für denjenigen aus, welcher solche Anzeigen macht, daß eine gerichtliche Untersuchung mit Erfolg eingeleitet werden kann.

Stuttgart, den 18. Dez. Auswärtige wie einheimische Blätter beschäftigen sich bereits viel mit der für die ersten Wochen des kommenden Jahres beabsichtigten Berufung eines Landtags, welche allerdings von nicht zu verkennender Wichtigkeit schon darum seyn muß, weil wir dadurch aus den jetzigen wirren und peinlichen Verfassungs- und Finanzzuständen herauskommen werden und unsere Zustände wieder eine feste Rechtsbasis erhalten. Wenn aber da und dort von Oktroyirungen gesprochen wird, — sowohl was die Oktroyirung einer Verfassung als eines Wahlgesetzes allein betrifft — wie es die Württ. Ztg. und die Neue deutsche Ztg. gethan, so ist das in der That irrig, denn wenn die Regierung hätte oktroyiren wollen, so wäre das wahrscheinlich am 6. November (bei Auflösung der dritten verfassungberathenden Landesversammlung) geschehen. Jezt aber, das wird uns von sonst gut unterrichteter Seite versichert, ist im Schooße des jetzigen Ministeriums von einer Oktroyirung noch gar nie die Rede gewesen. — Eben so wird uns gewissen Insinuationen gegenüber die Versicherung zu Theil, daß das Ministerium nicht entfernt daran denke, an denjenigen Gesetzen zu rütteln, welche in Ausführung der Grundrechte auf verfassungsmäßigem Wege in und für Württemberg zu Stande gekommen sind, als z. B. das Zehntablösungsgesetz, das Neusteuerbarkeitsgesetz, die Aufhebung des privilegirten Gerichtsstandes, die Aufhebung der Exemtion von der Militärdienstpflicht, das Jagdgesetz u. s. w. Wo sich, wie dies bei allen von Menschen gemachten Gesetzen der Fall zu seyn pflegt, früher oder später die Nothwendigkeit einer Abänderung des einen oder andern dieser Gesetze herausstellen sollte, da werde dies nur auf verfassungsmäßigem Wege geschehen, wie diese Gesetze zu Stande gekommen. Dagegen soll das ganz richtig seyn, daß die Regierung mit verschiedenen Gesetzes-Entwürfen vor die Kammern treten werde, welche lang gewünschte materielle Verbesserungen in gewerblicher, wie in kommunaler Hinsicht betreffen.

Die Stuttgarter Wachparade zieht nun mit vollständiger türkischer Musik auf; das Neue dieser so schnell ins Leben getretenen Einrichtung läßt es an einer Masse von Begleiter nicht fehlen; bisher war man eine solche Musik nur bei der Bürgerwehr gewohnt.

Bei den Infanterie-Regimentern fand eine große Beurlaubung von 328 Mann per Regiment statt, so daß jezt der gewöhnliche Winterstand hergestellt ist.

Die Polizeidiener von Tübingen erhalten nach einer Mittheilung von dort von jezt an statt der bisherigen schiffförmigen Hüte preußische Helme mit Roßschweif und Kokarden (leztere, wie der damit näher vertraute Korrespondent sagt, von der Größe eines Bierdeckels).

So wie am 9. Dez. bei der Wilhelmsbrücke in Cannstatt ein weiblicher Leichnam im Neckar gefunden ward, ist am 12. Dez. schon wieder zwischen Cannstatt und Münster ein männlicher Leichnam aus dem Neckar aufgefischt worden. Beide Personen sind noch unbekannt und bei lezterer ist ein freiwilliger Tod anzunehmen, da schon am 30. Novbr. fast an der nämlichen Stelle, wo die Leiche gefunden ward, mehrere Kleidungsstücke entdeckt wurden, die dem Entseelten eigen gewesen seyn dürften.

Daß der orkanartige Sturm da oder dort noch größeres Unglück herbeigeführt haben werde, ließ sich voraussehen. So hören wir denn auch, daß im Denkendorfer Walde Montag Morgen ein 14jähriges Mädchen beim Sammeln vom Winde herabgeworfenen Holzes, worauf die Denkendorfer ein alt herkömmliches Recht haben, durch einen herabgeschleuderten großen Ast von einer Eiche getödtet worden ist. Der Ast zerschmetterte dem unglücklichen Mädchen die Hirnschale. — Im englischen Garten zu München wurde ein Taglöhner von einem durch den Sturm umgeworfenen Baum erschlagen.

Tages-Neuigkeiten.

Nach und nach erholt sich die Welt von ihrem ersten Erstaunen über die Olmützer Konferenz, und faßt sich ein Herz, die Sache näher anzusehen. Man begreift noch nicht, wie bloß zwei noch von der Reise müde Minister, — nicht in einer großen Hauptstadt, sondern in einem Winkel neben draußen, nicht, wie sichs bei einer solchen wichtigen Sache gehört, in ¾ Jahren, sondern in kaum 1½ Tagen, die sonst nicht zu den ersten Komplimenten ausreichen, geschweige denn, um einander auszuforschen, — blos mit ein paar Worten den ganzen verschobenen und auseinandergefallenen deutschen Wagen in Ordnung bringen, ohne die legitimen Kutscher fortbewegen, und über die Berge, die für unübersteiglich gehalten wurden, hinüberbringen konnten, Alles in 1½ Tagen, die Nacht

mit eingerechnet. Freilich wird nun hintennach viel über den Friedenswagen räsonnirt, und Niemand will sich hinein setzen, bis er in Dresden geprüft und als haltbar anerkannt ist.

Preußen und Oestreich entlassen einen Theil ihrer Heere, natürlich nur soweit, als es das gegenseitige Mißtrauen der beiden neuen Freunde gestattet. Preußen entläßt die Landwehr zweiten Aufgebotes und von der ersten alle, die daheim schwer zu entbehren sind. Dafür zieht Oestreich seine Truppen von den preußischen Grenzen zurück, löst die vierten Bataillone auf und stellt die Rekrutirung von 76,000 Mann ganz ein. — Bayern hat die ausgeschriebene Aushebung von 6000 Mann wieder abbestellt.

Frankfurt, den 16. Dezbr. Ein höchst frecher Diebstahl wurde heute Mittag mittels gewaltsamen Einbruchs in dem Bureau des hiesigen Banquiers Neufville begangen. Vier mit Brechstangen versehene Subjekte erbrachen um halb 2 Uhr den stark verriegelten Eingang zum Comptoir und füllten ihre Taschen mit Scheinen und baarem Gelde aus der gleichfalls erbrochenen Geldkiste, wobei sie überrascht wurden. Sie ergriffen die Flucht, zwei von ihnen wurden jedoch von Leuten erwischt, welche auf den Hülferuf der Entdecker herbeigeeilt waren. Die Polizei bemächtigte sich des Raubgesindels, das aus der Umgegend stammen soll. Die Entflohenen sollen bekannte anrüchige Subjekte seyn und werden ihrer Strafe nicht entgehen. In der Kasse sollen noch über 2000 Gulden fehlen. Die Frechheit der Diebe ist um so unerhörter, als ihr Vorhaben in einem Hause unternommen wurde, zu welchem viel Menschen ein- und ausgehen, gegenüber einem ebenfalls sehr frequentirten Geschäfte.

Offenbach, 12. Dez. Heute wurde dahier ein eigenthümliches Verbrechen begangen. Ein hiesiger Kaufmann, Namens Meschino, verzehrte einen ihm präsentirten Wechsel von 800 fl. und ist deßhalb in Untersuchung und Haft genommen.

Kurhessen. Bayern und Oestreicher haben die preußische Heerstraße auf allen Punkten überschritten und stehen auf der einen Seite in Rotenburg, auf der andern in Ziegenhayn und Treysa. Die Preußen haben Hersfeld ganz geräumt und sich gegen Kassel zurückgezogen, doch sollen auch die Bayern Hersfeld als preußischen Etappenort nicht besetzen dürfen. — In Kassel stehen gegen 4000 Mann Preußen, der Kurfürst soll sich aber weigern, in seine Residenz einzuziehen, so lange noch Ein Preuße im Quartier liegt. Er will nur mit Bayern und Oestreichern kommen.

Die nächsten militärischen Nachbarn der Sachsen im böhmischen Grenzdorfe Warnsdorf sind seltene Leute, die sich für Geld sehen lassen könnten. — 900 Kroaten vom reinsten Wasser, wie die Zeitungen sagen. Die Warnsdorfer aber versichern, das mit dem reinen Wasser sey eine Lüge, an den Kerlen bleibe kein Tropfen rein.

Kiel, 9. Dez. Bei dem allgemeinen Interesse, welches der Wechsel in der Person des kommandirenden Generals gewahrt, mögen ein paar Bemerkungen über die Ursache desselben Platz haben. Schon in lezter Zeit traten über die Anstellung von Offizieren sowie über die Operationsplane der Armee, wie über die Eintheilung derselben öfters Konflikte zwischen der Statthalterschaft und dem kommandirenden General ein, und bei einer Unterredung mit den Statthaltern über das Verhalten unter den jetzigen Verhältnissen stellte sich eine unbedingte Meinungsverschiedenheit heraus, der General wollte einen Angriff auf den Feind nicht ferner vornehmen, und die im preußischen Verbande stehenden Truppen entlassen. Demzufolge überreichte der Statthalter Beseler, nach vorheriger Berathung im Staatsrath, vorgestern Nachmittag dem General v. Willisen seinen Abschied, ohne daß der General ihn gefordert hatte, in welchem demselben die vorbehaltene Pension von 2000 Rthlr. ausdrücklich zuerkannt wurde. Inzwischen war die Statthalterschaft wegen Uebernahme des Kommandos mit dem General v. Baudissin in Unterhandlung getreten, welcher jedoch aus Gesundheitsrücksichten ablehnte, wogegen sich der General v. d. Horst auf erfolgten Antrag bereit erklärte, das Kommando anzunehmen.

Nicht alle Armeen treten so fest und tapfer auf als die dänische. Sie tragt platte, unten mit Leder versohlte Holzschuhe, inwendig sind die Schuhe der Wärme wegen mit Stroh ausgelegt, beim Tanzen ist die Musik entbehrlich.

In Berlin vergeht keine Woche, in der nicht Personen des Meineides angeklagt zur gefänglichen Haft gebracht werden. Es scheint, die Strafe der Schaustellung am Pranger hat die Leute noch nicht genug abgeschreckt.

In Berlin sind seltene Jubelfeste begangen worden. Ein arbeitsscheuer Herumtreiber feierte den Tag, wo er zum hundertsten mal eingesteckt wurde. Der Jubilar erfreut sich noch der blühendsten Gesundheit und der Aussicht, das 200jährige Jubiläum begehen zu können — Ein Oboist im Franz-Grenadier-Regiment feierte sein 25jähriges Jubilaum als Bläser und ist mit seiner Lunge immer noch zufrieden. — Die Gefängnisse und alle Haftlokale sind so überfüllt, daß eine Menge von Verurtheilten frei spaziren gehen und warten müssen, bis die Reihe eingesteckt zu werden an sie kommt. Doch sollen sie sich sehr gefaßt zeigen.

Ein junger Kaufmann aus Berlin hat in Californien sein Glück mit Kalauer Stiefeln gemacht. Er brachte nebst andern Waaren einige tausend Paar dahin und setzte sie zu enormen Preisen ab. Er ist mit californischen Goldklumpen nach Berlin zurückgekehrt und will eine zweite und größere Ladung in das Goldland expediren.

Eine Anzahl ungarischer Husaren in Troppau hatte gehört, die Kriegserklarung an Preußen sey erfolgt. Da waren sie nicht mehr zu halten, ohne Kommando rückten sie gegen und über die preußische Grenze nach Leobschütz und meldeten, man solle sich auf das ganze Regiment gefaßt machen. Das Gerücht von der Kriegserklärung war aber falsch und die armen Husaren werden ausgeliefert werden.

Nun gibts auch einen Regimentsjungen. Er gehört einem Landwehrmann an, dessen Frau ihn in Magdeburg zur Welt brachte, wohin sie ihrem Manne bei der Einberufung folgte. Das ganze Bataillon stand zu Gevatter und stellte sich Mann für Mann bei der Taufe in dem Dome ein. Ein tausendstimmiges Ja erfolgte auf die Frage, ob der Täufling nach evangelisch-protestantischem Ritus getauft werden solle. Der Junge wurde von je einem Major, Hauptmann, Lieutenant, Feldwebel, Unteroffizier und Wehrmann über die Taufe gehalten und erhielt die Namen Carl Robert Wehrmann.

In Wien werden jetzt, wie es bei hohen Kranken gewöhnlich ist, Bulletins über das Befinden des gefahrli-

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

chen Patienten, die Bank ausgegeben. So lange noch der Athem aus- und eingeht, ist nicht alle Hoffnung aufzugeben; es geht aber freilich mehr aus als ein.

In Frankfurt gehen Olmützer Friedensschlafröcke, deutsches Fabrikat im Warschauer Geschmack reißend ab. Sie sind spottwohlfeil, halten aber nicht lange.

Einer alten vielfach bewährten Erfahrung nach ist ein lang anhaltender nicht zu kalter feuchter Herbst der Vorbote einer guten Wintergetreide-Ernte. Dieser Herbst, sollte ich meinen, wäre ein solcher. Haben auch in manchen Fluren auf einzelnen Stücken die Nachtschnecken Schaden gethan, so hat doch im Ganzen genommen, die Saat ein gutes Ansehen, und selbst auf den im November bestellten Feldern ist die Saat aufgegangen und grün.

Kein Fest und keine Zeit erfüllt den Deutschen in Amerika mit tieferer Wehmuth und größerer Sehnsucht nach der alten Heimath als die Weihnachtszeit. Man hat dort keinen Weihnachtsbaum und wenn auch in größeren Städten einzelne deutsche Familien die schönen Gebräuche der Heimath nachahmen wollen, so ist es doch nicht allgemein und es fehlt der geschmückte Baum.

Der alte Fritz und die Predigerstochter.

(Schluß.)

Es bedarf kaum der Bemerkung, daß sie sich jezt auch keinen Augenblick aufhielt, sondern, nachdem sie dem edelmüthigen Gärtner und dessen Bruder ihren Dank mit Thränen abgestattet, noch desselben Tages sich auf die Reise begab. Aber das Reisen war damals eine beschwerliche und langsame Sache. Sie brauchte fast acht Tage, um wieder in ihr einsames Dörfchen zu gelangen, wohin man jezt von Potsdam aus in weniger als einem Tage gelangt, und war natürlich die erste Frage, als sie wieder in ihr Haus, oder vielmehr ihre Scheune betrat, nach dem Landrath. Aber dieser, erzählte die Magd nicht bloß, sondern Alles im Dorfe, würde wohl Minister werden, wie er gesagt, denn er sey heute Morgen mit seiner besten Equipage auf königl. Befehl nach Stettin gefahren und Alles in seinem Hause ist voll Jubel und Freude.

Sophie hielt es am Gerathensten, hierzu zu schweigen, obgleich die gnädige Frau, sobald sie von ihrer Heimkehr erfahren, ihr ein höhnisches Kompliment sagen und sie fragen ließ, was denn der alte Fritz mache, und was die hübsche Jungfer bei ihm ausgerichtet?

Sie wollte erst das Ende abwarten und vertraute sich Niemand, selbst dem Försterfritz nicht, den sie schon Tags darauf durchs Dorf schleichen und nach der Scheunthüre schielen sah, der es aber nicht wagte, näher zu kommen, und erst am dritten Tage ihr wie zufällig auf der Straße begegnete. Auf seine dringenden Fragen, was sie ausgerichtet, und ob sie ihm noch gewogen sey? erhielt er die Antwort: Das kann ich Ihnen erst sagen, Mosje Fritz, wenn Sie Ihrem Vater adjunzirt sind. Wie, spotten Sie meiner? Nein, es wird hoffentlich bald geschehen! Um Gottes willen, was soll das heißen! Lassen Sie sich Zeit, lieber Fritz! Nun, was haben Sie denn wegen des Landraths ausgerichtet? Lassen Sie sich Zeit, lieber Fritz! Adje, Herr Förster, Adje! und husch, wie der Wind, rannte sie ihrer Hofpforte zu. —

Da stand nun mein Fritz! — Ihr nachzugehen wagte er nicht, denn sie hatte ihr Gebot noch nicht widerrufen; auch sah er wohl ein, daß ein solcher Gang ihr abermals großes Leid bereiten könne. Er begnügte sich also, wie ein sinnender Poet umher und alle Tage wenigstens einmal nach dem Dorfe zu gehen, um nach dem Pfarrhause zu schielen, um sich nebenher nach der Rückkehr des Landraths zu erkundigen. Und dieser kam auch wirklich schon nach einigen Tagen zurück, aber wie? Brüllend vor Schmerz und die fürchterlichsten Verwünschungen auf den König und die Priestertochter ausstoßend, mußte er, während seine Familie voll Entsetzen aus dem Hause stürzte, von fünf Männern aus dem Wagen gehoben und in die Stube getragen werden. Ein schnackisches Ministerium!

Das Gerücht seiner furchtbaren Bestrafung in Stettin verbreitete sich bald gleich einem Lauffeuer im Dorfe wie in der ganzen Umgegend. Denn wiewohl er seinem Kutscher wie seinem Bedienten bei harter Strafe befohlen hatte, nichts von der Züchtigung verlauten zu lassen, die er erlitten und wovon sie Zeugen gewesen waren, so reizten die fortwährenden Flüche ihres Herrn auf den König, welchen er sonst bis in den Himmel zu erheben pflegte, die Verwünschungen auf die Predigertochter und sein leidender und elender Zustand die Neugierde der Menschen doch bis zum halben Wahnsinn, und Kutscher und Bediente mußten erzählen, sie mochten wollen oder nicht.

Folgendes ist die genaue Angabe des alten Vaters Frank, den wir auf dem Bauholze sitzen sahen, und der damals als 25jähriger junger Mann seinen Herrn in der Staatslivre nach Stettin gefahren; der Bediente ist lange todt.

Kaum, erzählte er, waren wir in Stettin in starkem Trabe vor das Thorschreiberhaus angelangt, und kaum hatte der Landrath seinen Namen genannt, als zwei Unteroffiziere heraustraten, von welchen der eine bei dem Herrn in den Wagen, der andere aber bei mir auf den Bock stieg. Mein Herr schimpfte wie ein Rohrsperling und nahm den Thorschreiber zum Zeugen, daß ein gemeiner Kerl sich unterfangen, bei dem Landrath v. L. in die Kutsche zu steigen. Aber daran kehrte sich Niemand, und es wahrte auch nicht lange, als mir der Unteroffizier vorn befahl, gerade auf die Hauptwache zu fahren. Kaum hielt der Wagen dort, so trat die Wache ins Gewehr, und der Unteroffizier, welcher bei meinem Herrn saß, schrie aus dem Wagen: „Herr Lieutenant, ich bringe Ihnen hier den Arrestanten!“

Mein Herr wollte noch Vieles sagen, aber der Offizier ließ ihn nicht zu Worte kommen, sondern befahl, ihn in die Wachstube zu führen und dort mit den gemeinen Soldaten die Nacht auf der Britsche kampiren zu lassen. Das hat dem gnädigen Herrn aber schlecht gefallen und er fortwährend geschrieen: Hier müsse ein Irrthum vorgefallen seyn, er wäre der Landrath v. L. und ein Freund des Königs. Der Teufel solle Offiziere wie Unteroffiziere holen; er bäte um Dinte und Feder, um an die Regierung zu schreiben. Solches hat er auch gethan und Carl, sein Bedienter, ist gleich mit dem Briefe zum Präsidenten gelaufen, aber keine Antwort darauf erfolgt.

Also schwitzte mein gnädiger Herr in dem Fuselloch bis gegen 10 Uhr des andern Morgens, wo ich Befehl erhielt, anzuspannen und wieder vor die Hauptwache zu fahren. Solches war kaum geschehen, als die Wache wiederum ins Gewehr trat und bald einen Kreis um meinen Herrn schloß, welchen zwei Unteroffiziere heraus und vor ein Bund Stroh leiteten, das auf dem Straßenpflaster lag. Es wahrte nicht lange, so kam ein Regierungsrath, nahm den Hut ab und las einen Befehl des alten Fritz

vor, wonach dem Landrath v. L. wegen Mißhandlung des Predigers Thilo und seiner Tochter vor der Hauptwache in Stettin der Marienorden solle abgenommen und selbiger durch zwei Unteroffiziere mit 40 Rohrhieben auf den Allerwerthesten gestraft werden.

Als mein gnädiger Herr darauf antworten wollte, schlugen auf Befehl des wachhabenden Offiziers an die sieben Tambours den Wirbel, worauf ihm der Regierungsrath den Orden vom Halse riß, zwei Unteroffiziere ihn über das Bund Stroh holten und zwei andere ihm hinten aufzählten. Es waren dieselbigen, welche Tags vorher zu uns in den Wagen gestiegen waren und dafür Hundeslohn genug von ihm erhalten hatten. Dies trugen sie ihm nun redlich nach. Schlag du Kerl und der Teufel! — Mein gnädiger Herr brullte, daß es durch alle Trommelwirbel zu hören war, und als er seine Strafe ausgestanden, führten dieselben Unteroffiziere, welche ihm aufgezählt, wieder an den Wagen, hoben ihn hinein und schrieen mir lachend zu: So Kutscher, nun fahr zu!

So erzählte der alte Vater Frank die tragische Geschichte damals wie jetzt, fuhr mein Freund fort, und es konnte nicht fehlen, daß sie gleich wie ein Laufeuer durch das Land ging. Niemand bedauerte den Landrath, sondern Alles freute sich über die muthige Predigerstochter, welche aber that, als wenn nichts vorgefallen wäre, und sich ruhig zu Hause hielt. Erst als sie hörte, daß es mit dem Landrath schwächer würde, begab sie sich nach U. und veranlaßte den Bürgermeister, das königliche Schreiben dem unglücklichen Manne persönlich zu überreichen. Seinen Inhalt hat Niemand je erfahren, allein die Wirkung war so groß, daß der sterbende Landrath sogleich fragen ließ, ob sie die 600 Scheffel Meßkorn in Natura, oder nach dem Durchschnittspreise der sechs lezten Jahre in Gelde haben wolle? Als sie das leztere vorzog, beauftragte er den Bürgermeister, ihr die Summe gegen gerichtliche Quittung und in Gegenwart von Zeugen sogleich in U. auszuzahlen. Tags darauf war er todt. —

Aber auch hiebei versuchte unsere Sophie wieder einen feinen Kunstgriff. Sie bat nämlich den Bürgermeister, als Zeugen auch den Förster Weiher vorzuladen, angeblich, weil er Stein und Bein in der lezten Zeit darauf geschworen, daß sie nie das Geld erhalten würde, und er sich nun durch den Augenschein vom Gegentheil überzeugen könne; der eigentliche Grund dieser Bitte lag aber wohl tiefer. — Denn ach, wie waren meinem Förster die Sünden leid, als nach wenigen Tagen die blanken Thaler in seiner Gegenwart auf den Tisch gezählt wurden und Pastorfiekchen, wie er sie nannte, das Geld ganz unbefangen einstrich, auf sein Gesichterschneiden gar nicht achtete, sondern ihm zum Abschiede einen kalten Knix machte und die großen Beutel einen nach dem andern auf den Wagen packte, um sie einem benachbarten Prediger, der ihr Pathe war, in Verwahrung zu geben. Das war in damaliger Zeit eine ungeheure Summe, und wohl mancher Junker hätte sich nicht gescheut, dieserhalb einen dummen Streich zu begehen, und um Pastorfiekchen zu werben. —

Wie war ihm aber gar zu Muthe, als er nach einigen Wochen vom Oberforstmeister einen Brief mit der frohen Nachricht erhielt: Daß Se. Majestät geruht hätten, auf Fürbitten der Predigerstochter in S., Namens Sophie Thilo ihm seinen Sohn Fritz adjungiren zu lassen, sintemalen er, der Oberforstmeister, ihn Se. Majestät als einen tüchtigen Haidereuter fürgestellet und auch ebenmäßig verhoffe, daß sein Sohn ꝛc. ꝛc. Vater und Sohn weinten vor Rührung und all ihr Sorgen war nur: wie sie die abgebrochene Verbindung wieder anknüpfen wollten. Du mußt zuerst hin, Fritz! sagte der Alte. Nein Sie müssen zuerst hin, Papa! sagte der Junge; Sie allein haben die Verbindung abgebrochen.

Der Alte kratzte sich in den Haaren und meinte, so wolle er in den sauren Apfel beißen, ihr aber zuerst ein Fuder trockenes, buchenes Holz vorauffenden, um sie sich freundlich zu machen.

Kurz, das gute Ende kann man sich denken. Nachdem Sophie dem Alten erst gehörig die Epistel gelesen, stieg ihr das Blut in die Brust, als auch Fritz eine halbe Stunde nachher gleichfalls angeschlichen kam, und blöde und verschämt vor der Scheunenthüre stehen blieb. Nur näher, Herr Förster! rief sie mit hervorbrechenden Thränen aus, und streckte ihm die zärtlichen Arme entgegen. Und jezt erst, nachdem sie alle drei sich satt geweint, erzählte sie ausführlich, was ihr widerfahren.

Die fröhliche Hochzeit krönte bald das Werk, von welcher unser alter Vater Frank auch noch Vieles zu erzählen weiß; denn nach dem Tode des Landraths ist er sogleich bei dem Förster in den Dienst getreten.

Nie, so schloß mein humoristischer Freund, der Superintendent eine Erzählung, habe ich ein in sich selbst vergnügteres und zufriedeneres Ehepaar getroffen, als dieses. Sie waren schon zu Jahren, als ich die hiesige Pfarre antrat, aber ich mochte kommen, wann ich wollte, sie waren immer heiter, froh und gottergeben. Viele reizende, idyllische Stunden habe ich in ihrer anmuthig-gelegenen Waldhütte verlebt. Insonderheit im Frühling, wann die Buchen ausschlugen, fuhr ich mit meiner ganzen Familie hin, und unter dem duftenden Laubdach gelagert, sahen wir in heitern Gesprächen auf dem nahen Wasserspiegel die Schiffe vorüberfliegen, worauf dann Fiekchen und meine Frau den Mädchen Blumen suchten, der Förster aber den Knaben Krammetsvögel schoß.

Erst wenn es darauf zur Tafel ging, mußte ich jedesmal herzlich lachen. Denn der alte Förster, der weder in Komplimenten noch in der deutschen Sprache sonderlich stark war, pflegte mir beim Wildbraten, den er immer anzuschaffen wußte, jedesmal sein Waidmesser mit der stehenden Redensart hinzureichen: So, Herr Gevatter, nu schneiden Sie sich, und wenn sie sich geschnitten haben, so schneiden Sie Ihre Frau auch.

Unser Lachen über diesen drolligen Einfall sollte bald noch verdoppelt werden. Denn da wir eben auf unserm Spaziergange das Dorf wieder erreicht hatten und den alten Vater Frank noch auf dem Bauholze wie vor anderthalb Stunden, sitzen fanden, rief mein humoristischer Freund ihm zu: Vater Frank, was hat Euch auf Fiekchen Thilos Hochzeit am besten geschmeckt? — De Fisch, Hr. Superintend, antwortete der Kerl, indem er mit dem Maule schmazte und die Hände rührte, als wenn die Schüssel noch vor ihm stände, und er freudig zulangen wollte, wie vor 50 Jahren.]

So viel ich vom Försterfritz und Fiekchen Thilo, deren einfaches Grab ich noch am Nachmittage mit meinem Freunde besuchte und voll tiefer Wehmuth betrachtete, weiß, waren sie vor 15 Jahren an einem Tage gestorben; auch an einem Tage und in einem Grabe beerdigt; die Glücklichen! —

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw